

Gründung eines Weltzukunftsrats

Die herrschende Ordnung überwinden!

Von Jakob von Uexküll

— Mit Robert Jungk war ich einmal in einer Fernseh-Talkshow zum Thema Zukunft. Ein weiterer Teilnehmer war ein großer Computer, der nach der festen Meinung des ihn begleitenden Betreuers nicht nur die, sondern auch unsere Zukunft schon wusste, genauer gesagt, ausrechnen konnte. Wurde die Zukunft vor kurzem noch als berechenbar gesehen, ist sie heute eher unheimlich. Vor einigen Jahren stellte das US-Magazin „FUTURES“ fest, dass renommierte Zukunftsforscher(innen) kaum auf die ökologischen Gefahren eingehen, da diese sämtliche Prognosen zunichte machen könnten.

Nach uns die Sintflut

Ein Flugzeugabsturz – gewollt oder ungewollt – auf das britische Atomabfall-Lager Sellafield oder auf ein Atomkraftwerk (AKW) irgendwo in Europa würde große Teile dieses Kontinents sofort für Jahrtausende unbewohnbar machen. Zigmillionen Flüchtlinge würden in den darauf folgenden Tagen über die Grenzen der Länder strömen, die vom Ort der Katastrophe und von der radioaktiven Wolke weiter entfernt wären – auch ohne Einreise-Visa. Der in Deutschland gelagerte Plutonium-Abfall ist noch in 789.000 Jahren tödlich. Zum Vergleich: Erst seit 10.000 Jahren schreiben Menschen ihre Geschichte auf! Vor einigen Jahren fragte die US-Regierung den renommierten Bio-Semiotiker Thomas Sebeok, ob er für die Lagerstätten atomarer Abfälle eine Zeichensprache entwickeln könnte, mit der sich Menschen noch nach Zehntausenden von Jahren vor der dortigen Gefahr warnen lassen. Sebeok hielt dies nicht für möglich und empfahl stattdessen die Einrichtung einer erblichen „Priesterschaft“ zur Bewachung dieser Anlagen. Man merke: Wenn Politiker und Wissenschaftler die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen müssen, dann rufen sie nach Priestern. Oder wie der Vater der britischen Konsumgesellschaft, Premierminister Macmillan, es ausdrückte: „Wer Moral will, soll zum Erzbischof gehen!“ Nach den Attentaten vom 11. September 2001 begrenzten sich die vorsorglichen Sicherheitsvorkehrungen unserer Regierungen darauf, die Mitnahme von Nagelscheren in Flugzeugen zu unterbinden. Die Schließung von AKWs wurde trotz der neuen Gefahrenlage nicht einmal ernsthaft erwogen.

Die Destabilisierung des Weltklimas schreitet in einem Tempo fort, das nur wenige Umweltschützer(innen) vorausgesehen haben. Letztes Jahr erklärte der wissenschaftliche Chefberater der britischen Regierung, die gegenwärtige Klimapolitik würde mit großer Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass die Erde noch zu Lebzeiten unserer Enkel mit Ausnahme der Antarktis unbewohnbar wird. Auch die

globalen Ölvorräte wurden jahrelang überschätzt, aus ökonomischen Gründen (von den Förderländern, um mehr verkaufen zu können) und aus politischen Gründen, um bei uns die Wähler nicht zu beunruhigen. Jetzt wird immer deutlicher, dass die Zeit zunehmender Ölknappheit und steigender Preise schon gekommen ist. Der Club of Rome hat mit seinen Warnungen vor den Grenzen des Wachstums also doch Recht gehabt.

„Grün gewinnt“ heißt ein aktuelles Buch zur Ölverknappung von dem Schweizer Nationalrat Rudolf Rechsteiner – aber es gewinnt natürlich niemand. Denn statt die 30 Jahre seit dem Club of Rome-Bericht für einen geordneten Übergang in eine zukunftsgerechte Weltordnung zu nutzen, haben wir gelebt nach dem Motto des französischen Königshofes vor der Revolution: „nach uns die Sintflut!“

Zukunftssorge ist kein Luxus der Reichen

Wir wissen, was zu tun ist – es gibt genügend Studien und Prognosen, aber wir leben noch immer so, als ob das alles nur unsere Enkel angeht und wir bis dahin „business as usual“ betreiben können, mit etwas Recycling und Grünem Strom zur Beruhigung des Gewissens. Die Kluft zwischen Wissen und Taten, das Handlungs- und Umsetzungsdefizit, wird immer größer. Wir schreiben die Zukunft zunehmend ab, nicht nur materiell durch die Diskontierung zukünftiger Kosten, sondern auch institutionell. Die Zeitschrift „Das Parlament“ konnte kürzlich in Deutschland nur ein renommiertes Zukunftsforschungsinstitut finden – aber 3.000 Organisationen, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen.

Einer der Gründungsväter der USA, Thomas Jefferson, sagte, die wichtigste Aufgabe für jede Generation sei die Schaffung zeitgemäßer Institutionen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde nicht der Völkerbund wiederbelebt, sondern die Vereinten Nationen aufgebaut. Aber heute glauben wir, mit den Institutionen von gestern die historisch und global einmaligen Herausforderungen von heute meistern zu können. Unsere Vorfahren waren da viel weiter. Bei den Ursprungsvölkern Nordamerikas galt das Prinzip der siebten Generation: Alle Entscheidungen mussten die Folgen für die nächsten sieben Generationen berücksichtigen. Im vorkolonialen Indien gab es den Rat der Seher in die Zukunft, mit ähnlichen Funktionen.

Es wird uns heute eingeredet, unsere Zukunftssorgen seien ein Luxus der Reichen, während die restliche Welt nur Wachstum und Modernisierung will. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Im südlichen China ist die Luft schon am Sterben – „the air is dying“, be-

richtete kürzlich eine Wissenschaftlerin aus Hongkong auf dem UN-Kongress über Sicherheit und Entwicklung in Stockholm. Ausländische Manager(innen) wollen nicht mehr kommen, weil die Luft auf Grund der massenhaften Verbrennung fossiler Brennstoffe kaum noch zu atmen sei. Und im SPIEGEL warnte der Vizeminister der chinesischen Umweltbehörde, das dortige Wirtschaftswunder sei bald zu Ende, weil die Umwelt nicht mehr mithält. In Süd-Indien klagen arme Landarbeiter(innen), dass sie sich immer mehr verschulden müssen, weil ihre Kinder keine Schuhe vom Dorfschuster tragen können, ohne in der Schule gemobbt zu werden – sie brauchen jetzt ein Paar „Nike“, wie die Fernsehreklame sie präsentiert. „Wir brauchen dringend eine glaubwürdige Stimme, die andere Normen vertritt, als die der Werbung“, sagt die Alternative Nobel-Preisträgerin Medha Patkar. (1) In den Vereinigten Arabischen Emiraten antworteten einheimische Frauen in einer Umfrage auf die Frage: „Wie fühlen Sie sich, wenn Sie an den westlichen Einfluss in der Zukunft denken?“ 15 Prozent mit „optimistisch“, aber 85 Prozent mit „ängstlich“, „wütend“, „traurig“ oder „frustriert“.

Fehlendes Vertrauen in herrschende Eliten

Unsere politischen und gesellschaftlichen Institutionen verlieren immer mehr an Glaubwürdigkeit. Die Schlusserklärungen großer internationaler Jugendkonferenzen der letzten zehn Jahre lehnen die Ecksteine der derzeitigen Weltpolitik völlig ab. Sie fordern ein Ende der ökonomischen Liberalisierung, besonders der Kapitalmärkte, die Anerkennung der ökologischen Schulden des Nordens, den freien Austausch statt Patentierung und Privatisierung von Wissen und Technologie, das Schaffen kommerzfreier Räume besonders im Erziehungswesen und das Verbot von gentechnologischen Manipulationen. Wenn wir nicht jetzt umsteuern, ist die Frage nur, ob zukünftige Generationen uns als Verrückte oder Kriminelle betrachten werden.

Die herrschende Ordnung wirkt heute so mächtig wie die sowjetische noch wenige Jahre vor ihrem Zerfall. Wie damals glauben auch heute viele Vertreter der Macht privat nicht mehr an das, was sie tun, aber so lange es geht, verteidigen sie ihre Privilegien, wohlwissend, dass die Wende sie hinwegfegen wird, weil sie ihre Glaubwürdigkeit dann völlig verloren haben. Der große Historiker der menschlichen Zivilisation, Arnold Toynbee, hat viele untergegangene Gesellschaften untersucht und festgestellt, dass der auslösende Moment der Verlust der Glaubwürdigkeit der Eliten war. Wie sollen die politischen Institutionen die heutigen Herausforderungen bewältigen, wenn sie in regelmäßigen Umfragen nur von wenigen Prozent der Bevölkerung als vertrauenswürdig gesehen werden? Die Frage ist daher nicht, ob, sondern wann die jetzige Ordnung zusammenbricht. Eine Projektion ihrer Wachstumsphantasien in die Zukunft zeigt ihre ökologische Absurdität, während sie ohne dieses Wachstum bald vor Arbeitslosenzahlen steht, die sozial und ökonomisch untragbar sind.

Die Lösungen sind aber da. Wir haben das Wissen, die Technologie und die Arbeitskraft, um unsere Probleme zu meistern. Fraglich

ist nur wie und von wem sie umgesetzt werden? Die Römer wählten in Krisenzeiten eine Diktatur auf Zeit und auch heute kommt zunehmend der Ruf nach dem starken Mann. Aber in einer vor Atomwaffen strotzenden Welt ist diese Alternative offensichtlich nicht zeitgemäß.

Wie können wir verhindern, dass unsere Regierungen uns nur noch in unserer begrenzten Eigenschaft als Verbraucher vertreten, während sie unsere gemeinsamen Werte als Bürger(innen) dieser Erde ignorieren? Sie behaupten, die Mehrheit wolle es nicht anders, aber wie der Begründer der Transpersonellen Psychologie, Abraham Maslow, schrieb: „Es ist schwierig, Werte wie Großzügigkeit, Mitmenschlichkeit und Liebe in einer Gesellschaft zu praktizieren, deren Institutionen, Regeln und Informationsströme auf geringere menschliche Qualitäten ausgerichtet sind.“

Eine dauerhafte Stimme der Verantwortung

Es wird heute nach einer neuen Ethik gerufen, aber wo soll diese plötzlich herkommen? Viele Untersuchungen, etwa des „Institute of Global Ethics“, zeigen, dass es weltweit quer durch Kulturen, Religionen und sozialen Schichten einen breiten Konsens über menschliche Werte und Werte-Prioritäten gibt. Wir wollen alle unseren Kindern eine bessere und keine schlechtere Welt überlassen. Wir wollen respektiert werden und vertrauen können. Menschen sind voneinander abhängig. Das Gebot der Gegenseitigkeit findet sich in allen Religionen.

Jeder und jede ist potenziell sowohl Teufel wie Engel. Die entscheidende Frage ist aber, welche Eigenschaften von der Gesellschaft honoriert und bestätigt werden. Nur unsere moderne Konsumgesellschaft huldigt individuelle Gier und erwartet, dass wir unsere Bedürfnisse nach Ritualen und Erfüllung durch Konsum befriedigen. Nur hier ist es möglich, dass uns der Regierungschef in seiner Neujahrsansprache auffordert, etwas für unser Land zu tun, indem wir noch mehr konsumieren. Die Stimme unserer Werte als Bürger(innen) und Menschen wird immer mehr durch den Lärm der Konsumpropaganda übertönt und eingeschüchtert, und dieses schon bei Vorschulkindern. Das Ergebnis ist eine Kultur der permanenten Unzufriedenheit, Unreife und Verantwortungslosigkeit. Hätten unsere Vorfahren so gelebt, wären wir nicht hier, sondern längst ausgestorben.

Gustavo Esteva, ein hoher UN-Beamter, der nach seiner Pensionierung unter den Armen in Mexico City lebt, berichtet, wie Menschen, die dort wirtschaftlich erfolgreich waren, in die Villen-Vorstädte der Reichen umzogen, um ihren Reichtum zu genießen, weil unter den Armen erwartet wurde, dass sie diesen teilten. Aber viele kamen wieder zurück, weil ihnen der menschliche und soziale Reichtum ihrer alten Welt zu sehr fehlte und ihnen mehr bedeutete als die Möglichkeit, mehr zu konsumieren. Für die meisten Menschen gibt es andere Prioritäten als eine möglichst große Auswahl von Konsumgütern. Aber wo ist die Stimme dieser Prioritäten? Wo ist in der derzeitigen Reform-Diskussion die Stimme unserer Verantwortung für unsere Um- und Nachwelt? Wo ist die Stimme der Kinder und zukünftiger Generationen?

Um diese Lücke zu füllen, habe ich einen World Future Council, einen Weltzukunftsrat vorgeschlagen, aus ethisch integren, respektierten Persönlichkeiten, die national und international Vertrauen genießen – erfahrene „planetary elders“, Pioniere und Vorreiter auf verschiedenen Gebieten sowie junge „leaders of tomorrow“. Der Rat soll im Verbund mit Parlamentariern weltweit die nötigen Reformen zu einer fairen und zukunftsgerechten Weltordnung identifizieren, formulieren, begleiten und umsetzen helfen, in Zusammenarbeit mit Institutionen der Zivilgesellschaft, wo immer möglich vernetzt in lokalen, regionalen und nationalen Zukunftsräten. Es geht nicht um die Schaffung einer neuen Konkurrenzorganisation, sondern um ein integriertes Forum und einen Prozess, um unseren derzeitigen Kollisionskurs mit der Zukunft zu bremsen und zu wenden. Der Rat soll eine dauerhafte Stimme sein, kein kurzfristiges Ereignis. Er soll für unsere gemeinsamen Werte als Bürger sprechen und wird legitimiert durch die Qualität seiner Arbeit. Er wird helfen, strukturelle Blockaden zu überwinden, indem er ethisch-moralische Autorität mit demokratischer Macht verbindet, etwa durch die Zusammenarbeit mit dem weltweiten elektronischen E-Parlament Netzwerk.

Der Rat soll, wie von Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama vorgeschlagen, als Weltgewissen politische Entscheidungen ethisch überprüfen. Er wird von kleinen Expertenkommissionen zu den wichtigsten globalen Themen beraten, die von existierenden Organisationen betreut und finanziert werden. So hat die Regierung von Süd-Australien bereits angeboten, die Kommission „Sauberes Wasser für Alle“ in Adelaide unterzubringen. Die Macht des Rates wäre eine moralisch-kulturelle, die nicht unterschätzt werden sollte, denn alle gesellschaftlichen Institutionen beruhen – besonders in Krisen- und Umbruch-Zeiten – auf ihrer kulturellen Akzeptanz. Der Rat wird nicht für andere sprechen, sondern gemeinsame Werte und Ziele darstellen und vertreten, als Katalysator für eine moralisch-intellektuelle Offensive gegen die Trivialisierung der öffentlichen Debatte. Er ermuntert zur Zivilcourage und entwickelt ein neues Verständnis von Wohlstand und Fortschritt.

Warum eine neue Institution?

Ansehen und Einfluss des Weltzukunftsrates werden wachsen, wenn deutlich wird, dass er eine zentrale Lücke in der Struktur der globalen Institutionen füllt. Der Rat wird anregen, neue lokale, regionale und nationale Zukunftsräte einzurichten, wie sie zum Beispiel in der Schweiz derzeit auf Kantonalen Ebene entwickelt werden. (2) Das Ziel ist es, diese Räte in der jeweiligen Verfassung zu verankern, so dass ihre Empfehlungen nicht ignoriert und in Konfliktfällen vom Parlament nur mit qualifizierter Mehrheit abgelehnt werden können. Der Rat soll sicherstellen, dass die Arbeit der globalen Kommissionen aus den vergangenen Jahrzehnten, vernetzt und weitergebaut wird. Zu oft werden die wertvollen Ergebnisse heute zu den Akten gelegt.

Schon Macchiavelli hat gewarnt: „Will es aber das Schicksal, dass das Volk zu niemandem Vertrauen hat, dann stürzt es unaufhaltsam in sein Verderben.“ Ohne Vertrauen können wir nichts errei-

chen. Auch deswegen brauchen wir eine Institution, bestehend aus Menschen, die noch Vertrauen genießen. Die häufige Frage: „Warum eine neue Institution?“ kann leicht beantwortet werden: Kein vernünftiger Mensch würde ein derartiges Projekt anfangen, wenn bestehende Institutionen diese Aufgaben leisten könnten. Aber nicht umsonst gehören der ehemalige UN-Generalsekretär Boutros-Ghali sowie die Präsidenten des Club of Rome, des Club of Budapest, des State of the World Forum zusammen mit Politikerinnen, Zukunftsforschern, Unternehmerinnen und Aktivisten der Zivilgesellschaft in vielen Ländern zu den Unterstützer(inne)n der World Future Council Initiative. Der Südwestrundfunk hat angeboten, die Sitzungen des Rates international zu übertragen.

Die Spende eines deutschen Ehepaares ermöglichte es, 2003 eine Stiftung zur Unterstützung des Weltzukunftsrates mit Sitz in München zu gründen. Wir haben seitdem 8.000 Organisationen in 200 Ländern angeschrieben, mit der Bitte, Namensvorschläge für Ratsmitglieder aus ihrer Region zu benennen. Wir haben auch mehrere Tausend Parlamentarier mit derselben Bitte kontaktiert. Die Initiative Weltzukunftsrat wird unter den eingegangenen Vorschlägen bis zu 25 Gründungs-Mitglieder aussuchen, die dann weitere Ratsmitglieder bestimmen werden. Ich hoffe aber, dass es möglich sein wird, in einigen Jahren die Mitglieder des Rates direkt zu wählen. Außerdem baut die Initiative thematische Parlamentarier-Netzwerke auf. Das erste zum Thema Kinderrechte hat 250 Mitglieder.

Chancen einer neuen Weltwirtschaft

Ist der Weltzukunftsrat die Lösung unserer Probleme? Natürlich nicht. Aber ohne einen solchen Rat dürften sie kaum zu lösen sein, denn die derzeitigen Institutionen haben einen zu engen Horizont, stellen die falschen Fragen und haben die falschen Zielvorgaben. Langfristige Lebenssicherung und Lebensqualität sind nicht Nebenprodukte von Wirtschaftswachstum und Konsum. Viele Studien belegen, dass mehr Einkommen ab einem bei uns längst erreichten Niveau nicht mehr Glück und Zufriedenheit bringt. In einer Studie der Universität Harvard, referiert von Richard Layard in seinem neuen Buch mit dem Titel „Happiness“, wurden Student(inn)en gefragt, was sie vorziehen würden – 50.000 US-Dollar bei einem Durchschnittseinkommen von 25.000 zu verdienen oder 100.000 zu verdienen bei einem Durchschnittseinkommen von 250.000. Die Mehrheit zog die erste Alternative vor. Der Autor von „Small is beautiful“, E.F. Schumacher, sagte: „Weil Konsum nur ein Mittel ist zum Ziel menschlichen Wohlergehens, sollte das Ziel sein, das Maximum von Wohlergehen mit dem Minimum von Konsum zu erreichen.“

Die derzeitige Politik ist an ihre Grenzen gestoßen. Was nützen demokratische Reformen und Institutionen, wenn sie nur noch Ohnmacht demokratisieren, weil alle wichtigen Beschlüsse woanders gefasst werden? Unsere Politiker und Medien feiern die Demokratisierung in Afrika und Asien, aber die dortigen Parlamentarier klagen, sie hätten kaum noch etwas zu entscheiden. Dies ist eine sehr gefährliche Entwicklung, weil Politiker(innen), die keine Alternativen bieten, sich nur noch mit dem Schüren von Misstrauen und

Hass und der Suche nach Sündenböcken profilieren können, wie wir es bis vor kurzem in Indien erlebten.

Wie können wir von einer demokratischen Welt reden, solange 35.000 Menschen täglich an Hunger sterben, obwohl nach Berechnungen der Vereinten Nationen die globale Nahrungsmittelproduktion ausreichen würde, die ein einhalbfache Weltbevölkerung zu ernähren? Es wird behauptet, das derzeitige System diene der Wirtschaft. Aber sind Unternehmer(innen) wirklich so dumm, dass sie die Basis menschlichen Wirtschaftens, nämlich das ökologische und soziale Grundkapital zerstören? Wollen sie wirklich, wie es der britische Milliardär Sir James Goldsmith ausdrückte, „auf der Titanic im Poker gewinnen?“ Ich glaube es nicht, denn kein Zukunftsprogramm bietet mehr unternehmerische Chancen als der dringend erforderliche ökologische Umbau unserer Weltwirtschaftsordnung.

Das gesamte Produktionssystem ist zu einem System integrierter Kreisläufe umzubauen. Wir brauchen eine Verkehrsreform, auch mit hochtechnologischen Erneuerungen. Wir müssen mit Hilfe der Natur (statt mit naiven und gefährlichen Gen-Experimenten) gesunde Nahrung für alle anbieten können. Auch hier gibt es erfolgreiche Vorzeigeprojekte, wie etwa die Arbeit der Schweisfurth-Stiftung.

Es bedarf auch einer radikalen Energiewende, die unter anderem Reformen der Steuer- und Abschreibungsordnung erfordern. Wir müssen weg von absurden Vergleichen der Extraktionskosten, hin zu einer Öko-Bilanz als Entscheidungskriterium. Denn während die schon verbrauchten nicht-erneuerbaren Energien verloren sind, ist es bei den erneuerbaren genau umgekehrt: Die ungenutzte Wind- und Sonnenenergie von gestern ist für immer verloren. Können wir uns das noch länger leisten?

Gegenseitige Blockade beenden

Der Weltzukunftsrat wird diese Fragen nicht nur stellen, sondern immer wieder auf problem-adäquate Antworten drängen, bis die ideologischen Denk- und Handlungsblockaden in unseren Gesellschaften überwunden sind. Die herrschende Ordnung huldigt Konkurrenz und Individualismus. Aber sie arbeitet sehr effektiv zusammen, um ihre Ziele zu erreichen. Mit Hilfe von „Think Tanks“, so genannte „political action committees“, ideologischen Schulungen und langfristiger Lobbyarbeit haben sie – zuerst in den USA und Großbritannien, dann fast überall – eine große mediale und politische Dominanz erreicht. Die Franzosen sprechen von der „Pensée Unique“, der einzigen noch erlaubten Denk- und Deutungsweise, wenn man in der öffentlichen Diskussion ernst genommen werden will. Es wird Zeit, dass wir von ihren Methoden lernen und aufhören, uns gegenseitig zu blockieren. Obwohl wir viel von Solidarität und Zusammenarbeit reden, haben wir große Schwierigkeiten, sie zu praktizieren. Der Zusammenschluss von NGOs hat Seltenheitswert! Die Initiative Weltzukunftsrat verhandelt zur Zeit mit potenziellen Gründungs-Donatoren, die die Anfangsphase der Arbeit des Rats finanzieren können und die Möglichkeit haben, mit dieser Zukunftsinvestition in die Geschichte einzugehen. Wir verhandeln auch mit mehreren Städten in Europa und Asien, die Interesse haben, Sitz

des Generalsekretariats des Rates zu werden, um zu sehen, wo die besten Arbeitsbedingungen geboten werden. Wahrscheinlich werden drei Büros in verschiedenen Weltteilen errichtet. Wir hoffen, noch Ende 2005 mit der Arbeit beginnen zu können. _____

Anmerkungen

(1) Zum 25-jährigen Jubiläum des von Jakob von Uexküll gestifteten Alternativen Nobelpreises erscheint im Frühjahr 2006 ein Sammelband im oekom verlag mit dem Titel „Projekte der Hoffnung. 25 Jahre Alternativer Nobelpreis“, herausgegeben von Geseko von Lüpke und Peter Erlenwein.

(2) Unteregger, Robert (2005): Zukunftsrate in der Schweiz. In: Uexküll, Jakob von; Girardet, Herbert, World Future Council. Die Zukunft gestalten: die Aufgaben des Weltzukunftsrates. Bielefeld.

Zum Autor

Jakob von Uexküll, geb. 1944, studierte Philosophie, Politik und Ökonomie. Er ist Initiator des Weltzukunftsrats und Stifter des Alternativen Nobelpreises, der seit 1980 verliehen wird.

Kontakt

Jakob von Uexküll
Trafalgar House, 11 Waterloo Place
London SW1Y 4AU
Großbritannien
Fon ++44/(0)20/78 63 88 33
Fax ++44/(0)20/78 39 51 62
E-Mail jakob@worldfuturecouncil.org
www.worldfuturecouncil.org